



VIDI Studio/Shutterstock.com

Öffentliche Anhörung

Normalität und Normalisierungsprozesse im Spiegel von Psychiatrie, Phänomenologie und Medienwissenschaft

20. Oktober 2023, 9:30–11:30 Uhr

16. November 2023, 11:00–12:00 Uhr

Online-Veranstaltung

Diskutieren Sie mit
#Normalität



Inhalt dieser Veranstaltungsbroschüre

Organisatorisches

Thema

Programm

Informationen zu den Vortragenden und Abstracts

Organisatorisches

Aus terminlichen Gründen findet die Anhörung an zwei unterschiedlichen Tagen statt.

Der erste Teil am 20. Oktober wird online unter <https://www.ethikrat.org/live> übertragen.

Für die Live-Übertragung ist keine Anmeldung erforderlich. **Sie sind herzlich eingeladen, in den sozialen Medien mitzudiskutieren unter #Normalität.**

Im Nachgang werden beide Teile der Anhörung als **Videoaufzeichnung** und **Transkript** verfügbar gemacht.

Was als „normal“ aufgefasst wird, steht keineswegs fest, sondern ist kontextabhängig und zudem teils erheblichem Wandel unterworfen. Den Machtverhältnissen und Prozessen, die für das (mehr oder weniger gesteuerte) Entstehen und Vergehen von Normalitätsvorstellungen eine Rolle spielen, und ihren vielfältigen Zusammenhängen mit ethischen und rechtlichen Fragen geht die Arbeitsgruppe „Normalitätsvorstellungen in den Lebenswissenschaften“ des Deutschen Ethikrates nach.

In einem ersten Schritt befragt der Ethikrat hierzu drei Sachverständige. Sie erläutern phänomenologische, psychiatrische und medienwissenschaftliche Perspektiven auf Normalität und Normalisierungsprozesse und stellen Bezüge zu ausgewählten lebenswissenschaftlichen Anwendungsfeldern her. Unter anderem geht es dabei um die folgenden Fragen:

- Was folgt aus phänomenologischer Perspektive für körperbezogene Normalitätsvorstellungen unter besonderer Berücksichtigung kontroverser Themen wie Gender, Alter(n) und Körpergewicht?
- Welche Normalisierungsdynamiken sind mit Bezug auf Selbstbestimmung zu beobachten?
- Wie nehmen gesellschaftliche Akteure gezielt Einfluss auf Normalitätsvorstellungen und welche Rolle spielen dabei insbesondere die Medien?
- Welche Schwierigkeiten treten allgemein bei der Beschreibung von psychischer Normalität und insbesondere bei der Bestimmung von „krankhaften Normabweichungen“ im psychischen Bereich auf?
- Unter welchen Voraussetzungen werden Normalitätsabweichungen, etwa im Bereich des neurodiversen Spektrums, gerade nicht als negativ, sondern sogar als positiv aufgefasst?
- Was/wer entscheidet darüber, wie Normalisierungsprozesse wahrgenommen werden, und wie lassen sich Konflikte zwischen unterschiedlichen bis gegenläufigen Normalitätsvorstellungen auflösen?

20. Oktober 2023

- 9:30 Uhr** **Begrüßung**
Alena Buyx · Vorsitzende des Deutschen Ethikrates
- 9:35 Uhr** **Vortrag**
Thomas Fuchs · Universitätsklinikum Heidelberg
- 9:55 Uhr** **Diskussion**
- 10:30 Uhr** **Vortrag**
Friedrich Balke · Ruhr-Universität Bochum
- 10:50 Uhr** **Diskussion**
- 11:30 Uhr** **Ende der Veranstaltung**

16. November 2023

- 11:00 Uhr** **Begrüßung**
Alena Buyx · Vorsitzende des Deutschen Ethikrates
- 11:05 Uhr** **Vortrag**
Maren Wehrle · Erasmus University Rotterdam, Niederlande
- 11:25 Uhr** **Diskussion**
- 12:00 Uhr** **Ende der Veranstaltung**

Thomas Fuchs

Universitätsklinikum Heidelberg



© Thomas Fuchs

Beruflicher Werdegang

Thomas Fuchs ist seit 2010 Inhaber der Karl-Jaspers-Professur für philosophische Grundlagen der Psychiatrie und Psychotherapie an der Universität Heidelberg. Seit 2005 ist er dort zudem Professor für Psychiatrie und Psychotherapie. Nach einem Studium der Medizin, Philosophie und Wissenschaftsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München promovierte er in Medizingeschichte und arbeitete als Facharzt sowie als Oberarzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg. 1999 habilitierte er sich in Psychiatrie an der Universität Heidelberg. Im selben Jahr schloss er die Promotion in Philosophie ab. 2010 folgte die Habilitation in Philosophie, ebenfalls an der Universität Heidelberg.

Thomas Fuchs ist seit 2008 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Phänomenologische Anthropologie, Psychiatrie und Psychotherapie. Er ist zudem unter anderem Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Neurologie, der European Association of Phenomenology and Psychopathology, der Deutschen Gesellschaft für Phänomenologische Forschung, der Sektion Psychopathology der World Psychiatric Association und Mitglied im Vorstand der Karl-Jaspers-Gesellschaft.

Ausgewählte Publikationen

Fuchs, T. (2021): *In Defense of the Human Being. Foundational Questions of an Embodied Anthropology.* Oxford.

Fuchs, T. (2020): *Randzonen der Erfahrung. Beiträge zur phänomenologischen Psychopathologie.* Freiburg.

Fuchs, T. (2018): *Ecology of the Brain. The Phenomenology and Biology of the Embodied Mind.* Oxford.

Fuchs, T. (2018): The cyclical time of the body and its relation to linear time. In: *Journal of Consciousness Studies.* 25, 47–65.

Fuchs, T. (2018): Presence in absence. The ambiguous phenomenology of grief. In: *Phenomenology and the Cognitive Sciences.* 17, 43–63.

Fuchs, T. (2017): Self across time: the diachronic unity of bodily existence. In: *Phenomenology and the Cognitive Sciences.* 16, 291–315.

Thomas Fuchs

Universitätsklinikum Heidelberg

Facetten und Probleme der Normalität im psychiatrischen Kontext

Aktuelle Probleme des Normalitätsbegriffs in der Psychiatrie ergeben sich mit der zunehmenden Auflösung klassischer Krankheitseinheiten in Kontinua, die stufenlos in normalpsychologische Bereiche übergehen. Dies kann zwar einer stigmatisierenden Ausgrenzung entgegenwirken und wird auch von Betroffenen-Initiativen zur Renormalisierung von Störungen aufgegriffen. Es hat aber im Gegenzug zur Konsequenz, dass sich psychiatrische Diagnosen inflationär auf das Gebiet normaler seelischer Probleme ausdehnen – mit der Folge eines rasanten Anstiegs der Psychopharmaka-Verordnungen. In diesem Kontext kann man auch die Forderungen nach einem neuropsychiatrischen Enhancement sehen, die bislang zur *Conditio humana* gehörende Leiderfahrungen als zu überwindende Defizienzen ansehen. Die Psychiatrie sieht sich im Hinblick auf den Normalitätsbegriff also verschiedenen, zum Teil widersprüchlichen Herausforderungen gegenüber.

Friedrich Balke

Ruhr-Universität Bochum



Beruflicher Werdegang

Seit 2012 ist Friedrich Balke Professor für Medienwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Theorie, Geschichte und Ästhetik bilddokumentarischer Formen am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Zuvor war er ab 2007 Professor für Geschichte und Theorie künstlicher Welten an der Fakultät Medien der Bauhaus-Universität Weimar und von 2010 bis 2011 darüber hinaus Prorektor für Studium und Lehre der Bauhaus-Universität Weimar. Zwischen 2000 und 2007 war er als Wissenschaftlicher Geschäftsführer des kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Medien und kulturelle Kommunikation“ an der Universität zu Köln tätig. Seit 2016 ist er an der Ruhr-Universität Bochum zudem Sprecher des DFG-Graduiertenkollegs „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“ und seit 2022 Leiter des Teilprojekts „Virtuelle Streitwelten: Foren und Tribunalisierungsdynamiken“ im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Virtuelle Lebenswelten“. Ebenfalls seit 2022 ist er Scientific Board Member des College for Social Sciences and Humanities im Rahmen der Research Alliance Ruhr und fungiert als dessen Co-Sprecher. Friedrich Balke ist seit 2010 Mitglied der Gesellschaft für Medienwissenschaft. Zwischen 2016 und 2023 war er Mitglied des Forschungsrats der Universitätsallianz Ruhr.

Ausgewählte Publikationen

Balke, F. (2022): „Zensieren“. In: Christians, H.; Bickenbach, M.; Wegmann, N. (Hg.): Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs. Bd. 3, Köln, 695–724.

Balke, F. (2020): „Falsche Evidenzen“ und die Grammatik des Politischen in Roland Barthes' „Mythen des Alltags“. In: Geimer, P.; Müller-Helle, K. (Hg.): Das Sichtbare und das Sagbare. Evidenz zwischen Text und Bild in Roland Barthes' „Mythen des Alltags“. Göttingen, 65–104.

Balke, F. (2017): Was ist eine politische Geschichte? Alexander Kluges Anekdoten. In: Fohrmann, J. (Hg.): Chronik/Gefühle. Sieben Beiträge zu Alexander Kluge. Bielefeld, 73–104.

Balke, F. (2009): Figuren der Souveränität. München.

Balke, F. (2003): Proust und die „Anormalen“. Zur Diagnostik der Biopolitik in der Recherche, in: Balke, F.; Roloff, V. (Hg.): Erotische Recherchen. Zur Decodierung der Intimität bei Marcel Proust. München, 248–266.

Balke, F. (1999): Normalität. In: Kollak, I.; Kim, H. S. (Hg.): Pflegephilosophische Grundbegriffe. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle, 87–112.

Friedrich Balke

Ruhr-Universität Bochum

Obwohl „Normalität“ längst ein Wort der Alltagskommunikation geworden ist und uns in zahllosen Zusammenhängen begegnet, beginnt die Karriere des Begriffs in den Lebens- und Sozialwissenschaften des 19. Jahrhunderts (Broussais, Comte, Durkheim). Moderne Gesellschaften versuchen „riskante Prozesse“ mit Disruptionspotenzial durch schrankenlose Verdattung und Kontrollmechanismen so abzufedern (zu „normalisieren“), dass diese Prozesse sich nicht bestandsgefährdend auswirken. Normalisierungsprozesse verstehen sich daher als grundsätzliche Alternative zu Revolutionen und disruptiven Strukturbrüchen. Sie wurden allerdings im Verlauf ihrer historischen Durchsetzung ihrerseits als kulturell disruptiv wahrgenommen und riefen „Gegenmächte“ auf den Plan: Insbesondere konservative Eliten nahmen an der Konzeption einer Variabilität und Durchlässigkeit von Normalitätsgrenzen und damit an der Differenzierung von Normalität und (juristischer) Normativität Anstoß. Auf der anderen Seite spielen bei dem Versuch, für ein Experimentieren mit den „Grenzen des Normalen“ zu werben, massenmediale Diskurse ebenso wie ästhetische Prozesse und künstlerische Akteure eine wichtige Rolle.

In meiner Stellungnahme werde ich zentrale diskursive Ereignisse ansprechen, die die Etablierung von Normalisierungsverfahren und Normalitätsvorstellungen ermöglichten und ihre unveränderte Brisanz verdeutlichen: Die Lebenswissenschaften und die von ihr ausgehende Kontinuierung bzw. Entstigmatisierung der Grenze zwischen „gesund“ und „krank“ (1), die Aufweichung sexueller Normen und der Geschlechtergrenzen in der Psychoanalyse und ihre sozialstatistische „Verifizierung“ durch die Kinsey-Reports nach dem Zweiten Weltkrieg (2), die Entstehung einer Massen-Therapie-Kultur in den USA, die sich paradoxerweise an „normal“ gelesene Subjekte richtet (3), sowie die ambivalenten Effekte einer biometrischen „Selbsterfassung“ von Individuen im Rahmen der sogenannten Quantified-Self-Bewegung, die ein neues Verhältnis zwischen Normalität und Normativität herstellt (4).

Maren Wehrle

Erasmus University Rotterdam,
Niederlande



Beruflicher Werdegang

Maren Wehrle ist Associate Professor für praktische Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Erasmus Universität Rotterdam, Niederlande. Zuvor lehrte und forschte sie am Philosophischen Institut, Husserl Archiv, der KU Leuven, Belgien. Sie hat in Freiburg Literaturwissenschaft, Historische Anthropologie und Philosophie studiert, 2011 wurde sie hier mit einer interdisziplinären Arbeit zum Thema Aufmerksamkeit promoviert, die 2013 bei Wilhelm Fink unter dem Titel „Horizonte der Aufmerksamkeit. Entwurf einer dynamischen Konzeption der Aufmerksamkeit aus phänomenologischer und kognitionspsychologischer Sicht“ veröffentlicht wurde. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Phänomenologie, Kognitionswissenschaften, feministische Philosophie, philosophische und kulturelle Anthropologie. In den letzten zehn Jahren hat sie sich in ihrer Forschung mit Themen wie Leiblichkeit, Gewohnheit, Normalität und Normativität in der Erfahrung beschäftigt; insbesondere mit den Fragen: Warum erfahren wir etwas als normal, und was hat dies mit Fragen der Normativität und Realität zu tun? Oder: Wie beeinflussen soziale Normen implizit unsere leibliche Erfahrung und unser Verhalten?

Ausgewählte Publikationen

Wehrle, M. (2023): Can the “real world” please stand up? The struggle for normality as a claim to reality (2023). In: *Philosophy & Social Criticism*, 49/2, <https://doi.org/10.1177/019145372211478>.

Wehrle, M. (2022): *Phänomenologie. Eine Einführung. (Philosophische Methoden)*, Stuttgart, <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-476-05778-5>.

Wehrle, M. (2022): (Re)turning to normality? A bottom-up approach to normativity. In: Heinämaa, S.; Hartimo, M.; Hirvonen, I. (Hg.): *Contemporary Phenomenologies of Normativity: Norms, Goals, and Values*. London, 199–219.

Wehrle, M. (2021): Normale/anormale Körper. In: Wilm, H. et al. (Hg.): *Körperglossar*. Wien, 100–106.

Wehrle, M. (2021): Normality as embodied space. In: Jacobs, H. (Hg.): *The Husserlian Mind*. London, 195–207.

Wehrle, M. (2020): Becoming old. The gendered body and the experience of aging. In: Schweda, M.; Coors, M.; Bozzaro, C. (Hg.): *Aging and Human Nature. Perspectives from Philosophical, Theological, and Historical Anthropology*. Cham, 75–95.

Wehrle, M. (2019): Doing gender differently? The embodiment of gender norms as between permanence and transformation. In: Bedorf, T.; Herrmann, S. (Hg.): *Political Phenomenology. Experience, Ontology, Episteme*, London, 300–324.

Maren Wehrle

Erasmus University Rotterdam, Niederlande

Was ist (noch) normal? Gelebte und repräsentierte Normalität

In den Lebenswissenschaften wird Normalität gleichgesetzt mit dem statistischen Mittelwert und als objektive Kategorie behandelt. Im alltäglichen Sprachgebrauch steht Normalität hingegen für Selbstverständlichkeit. Bezeichnet man jedoch etwas oder jemand als „nicht normal“, geht hiermit auch eine normative Wertung einher: Es verstößt gegen eine vermeintlich natürliche bzw. gesellschaftliche Ordnung. Normalität ist hier nicht nur mit Normativität eng verbunden, sondern auch mit unserer Auffassung von Wirklichkeit und Realität. Kurz gesagt: Was vielen häufig und wiederholt erscheint, gilt als normal und wirklich, andererseits leitet der Wunsch nach Normalität unsere Aufmerksamkeit und kann so einen offenen Zugang zur Realität verhindern.

Hier ist es sinnvoll, zwischen einer gelebten und einer repräsentierten Normalität zu unterscheiden, und zu fragen, wie diese sich gegenseitig beeinflussen. Gelebte Normalität ist ein Modus der Erfahrung aus der Ersten-Person-Perspektive (etwas als „stimmig“ erleben). Repräsentierte Normalität bezeichnet die etablierten sozialen Normen einer bestimmten Zeit oder Gesellschaft.

Zum Livestream



Deutscher Ethikrat
Jägerstraße 22/23
10117 Berlin
www.ethikrat.org